

Botschafter Frhr. Marschall v. Bieberstein †.

Die verhältnismäßige Stelle dieser Herbstwochen ist durch eine erschütternde Nachricht unterbrochen worden: Der schwebende Botschafter in Konstantinopel, Frhr. Marschall v. Bieberstein, ist unerwartet in Badenweiler, wo er zur Kur weilte, infolge von Herzblutungen gestorben. Frhr. v. Marschall, der demnächst sein siebzigstes Lebensjahr vollendet hätte, hat also die schönste Aufgabe seines Lebens — so bezeichnete er die Berufung zum Botschafter in London — nicht erfüllen können; er hat die

Spannung zwischen Deutschland und England.

die er längst als die schlimmste Gefahr für den europäischen Frieden erkannt hatte, nicht beilegen können, es war ihm nicht verdammt, keine glänzende politische Laufbahn mit solchem Erfolge zu krönen. Frhr. Marschall von Bieberstein ist am 12. Oktober 1842 in Karlsruhe geboren. Er studierte in Heidelberg und Freiburg die Rechte. Von 1878 bis 1881 war er Mitglied des Reichstages für den 10. badischen Wahlkreis, wo er sich der deutsch-konserverativen Fraktion anschloß. Im Jahre 1883 erfolgte seine Berufung zum badischen Gesandten in Berlin und zum Bevollmächtigten beim Bundesrat. Von 1884 bis 1890 gehörte er als vom Bundesrat gewähltes Mitglied dem Reichsversicherungsamt an und befasste sich namentlich mit der sozialpolitischen Gesetzgebung. Am 1. April 1890 erfolgte seine Ernennung zum

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und zum Wirklichen Geheimen Rat, am 30. Oktober 1894 wurde er zum preussischen Staatsminister und Mitglied des Staatsministeriums ernannt. Ende Juni 1897 trat Frhr. v. Marschall von seinen Ämtern zurück, nachdem er kurz vorher die aufsehenerregenden Prozesse gegen Ledebur-Bagow und v. Tausch mit ihren Verhandlungen über die politische Polizei veranlaßt hatte. Am 18. November desselben Jahres wurde er zum deutschen Botschafter in Konstantinopel ernannt. 1907 vertat er Deutschland als erster Delegierter auf der zweiten Haager Friedenskonferenz. 15 Jahre lang hat Frhr. v. Marschall in Konstantinopel unter den schwierigsten Verhältnissen die deutschen Interessen mit Nachdruck vertreten. Man bezeichnete ihn vielfach als den Mittelpunkt der ganzen Orientpolitik. Als im Frühjahr ein Wechsel in der Leitung der Botschaft in London notwendig wurde, erfolgte am 14. Mai 1912 seine Ernennung zum Nachfolger des Grafen Wolff-Meternich, der diesen Posten 11 Jahre inne hatte. Man hatte vorher in Deutschland vielfach damit gerechnet, der Briten werde zum

sechsten Kanzler des Reiches

berufen werden. Seine Sendung nach London zeigte, daß man an maßgebender Stelle ihn besser für geeignet hielt, die deutsch-englische Frage zu lösen, als hier in der Heimat den Kampf der Parteien zu schlichten. Ende Juni überreichte der neue Botschafter dem König Georg sein Beglaubigungsschreiben und wurde nach der formellen Vorlesung in langer Privataudienz empfangen. Gelegentlich der Begrüßung sprach der Londoner Deutsche Kolonie gab Frhr. v. Marschall in einer Rede seiner Hoffnung Ausdruck, daß er keine schöne und große Aufgabe, die deutsch-englischen Beziehungen zu pflegen, erfüllen werde, ohne fremde Interessen antastet zu müssen. — Mehrere Wochen blieb der Frhr. in London, dann ging er zu Beginn der Ferien mit seiner Familie nach Deutschland. Welche starke Persönlichkeit in dem Toten dahingegangen ist, spiegelt sich in den

Preßstimmen

des In- und Auslandes deutlich wider. Die Londoner Presse beschäftigt sich besonders eingehend mit der Aufgabe, die der Verstorbene in London lösen sollte. Die „Hall Mail Gazette“ schreibt: „Das Gefühl der politischen Streitigkeiten zwischen beiden Reichern ist für den Augenblick aufgehoben durch einen jener

dramatischen Schläge menschlichen Schicksals, welche die ganze Welt gleichmachen. Man wird allgemein tiefe Teilnahme für den Kaiser und sein Volk fühlen angesichts des plötzlichen Dahinscheidens einer der größten Gestalten der modernen Diplomatie von der europäischen Bühne.“ Gleichermaßen erkennt die französische, wie die italienische und türkische Regierung das Talent des dahingegangenen Staatsmannes an.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In München ist Herzog Franz Joseph in Bayern im 24. Lebensjahr nach kurzer Krankheit gestorben. An demselben Tage ist auch die Schwester des Königs Alfonso von Spanien, Infantin Maria Theresia, Gemahlin des Prinzen Ferdinand von Bayern, Infantin von Spanien, in Madrid gestorben. Das bayerische Königshaus, das bereits durch den Tod des Herzogs Franz Joseph in tiefe Trauer versetzt worden ist, hat an dem gleichen Tage dadurch einen neuen schweren Verlust erlitten.

* Die Ausschüsse des Bundesrats werden in diesen Tagen zusammentreten, um die Arbeiten für die Beratungen vorzubereiten, u. a. wird der Aufzugsantrag sich auf Antrag Bayerns mit der Auslegung des Jesuitengesetzes beschäftigen.

* Die preussische Eisenbahndirektion hat Erhebungen angeordnet über den Einfluß, den die im vorigen Jahre infolge der Dürre ausgeführten Notstandsarbeiten auf die wirtschaftlichen Verhältnisse gehabt haben. Zu diesem Zwecke sind die Handels- und Landwirtschaftskammern und sonstige Interessensvereinigungen von den Eisenbahndirektionen um gutachtliche Feststellungen ersucht worden.

* Mit Rücksicht auf die immer fühlbarer werdende Leertener haben die Stadtverordneten von Hildesheim beschlossen, der ärmeren Bevölkerung bis zu einem Steuerjahr von 6 Mk. für die Zeit vom 1. Oktober bis zum 1. April 1913 die Steuer ganz zu erlassen.

* Das gotthaische Staatsministerium hat eine Verfügung erlassen, durch die die erzieherische Gewalt der Volksschullehrer über die Schulpflichtigen wesentlich erweitert wird. Während die Lehrer bisher im allgemeinen nur Verordnungen von Schülern ihrer eigenen Klasse, und zwar solche, die während der Schulzeit borgekommen waren, in geeigneter Weise zu bestrafen hatten, soll sich fortan die Schulpflicht auch auf Schüler anderer Schulen erstrecken. Vor allem aber soll unter den Begriff der Schulpflicht auch das Verhalten der Schulpflichtigen außerhalb der Schule fallen. So sollen z. B. die Lehrer berechtigt sein, Fälle von Straßen- u. jug. gefährlicher Beleidigung, Schädigung anderer, Tierquälerei, mutwilliger Verletzung fremden Eigentums, Beschädigung öffentlicher Denkmäler und Anlagen usw. in der Schule in geeigneter Weise zu bestrafen. Wenn ein Schüler aber schon von den Eltern bestraft ist oder wenn nach Lage der Sache zu erwarten ist, daß die Eltern ihre Kinder selbst bestrafen werden, so soll sich im allgemeinen die Tätigkeit des Lehrers nur auf eine Ermahnung beschränken.

* Im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten der Votiervertrag mit Preußen angenommen.

Österreich-Ungarn.

* Der ehemalige König von Portugal, Manuel, ist in Wien vom Kaiser Franz Joseph empfangen worden. Die dem Besuch dürften kaum irgendwelche politische Absichten zugrunde liegen; vielmehr handelt es sich um gewisse Vertragspläne, die jetzt verwirklicht werden sollen.

* Der Versuch der ungarischen Oppositionsführer, die Beratungen der Delegationen in Wien durch Rundgebungen zu fördern, ist vollständig mißglückt. Das Gebäude, in dem die Beratungen stattfanden, wurde durch

Polizei abgeperrt, nur wenige Hörer wurden zugelassen, unter ihnen Graf Karolyi, der nach einem Zwischenfall das Haus verließ.

Frankreich.

* Infolge der mannigfachen Unfälle, die das französische Volk in letzter Zeit hervorgebracht hat, beschloß die Regierung, umfangreiche Pulverbestellungen in Schweden und Italien zu machen. Die Presse nennt den Fall, daß ein Land sich nicht allein mit geeignetem Pulver versorgen kann, ganz außergewöhnlich.

Schweiz.

* In Bern ist unter großer Beteiligung der 19. Welt-Friedenskonferenz eröffnet worden.

Balkanstaaten.

* Die Nachrichten von der serbischen, bulgarischen und montenegrinischen Grenze lauten fortwährend ernst: ununterbrochen werden Zusammenstöße der türkischen Truppen mit den Grenzbewohnern gemeldet. Trotzdem ist die Auffassung der Lage in den maßgebenden Kreisen sehr zureichend. Man hält es für vollkommen ausgeschlossen, daß sich wegen der Grenzkonflikte irgendwelche kriegerische Verwicklungen ergeben können, obgleich man zugibt, daß sich die Gegensätze bedenklich zuspitzen haben. Angeblich haben England, Frankreich, Österreich und Rußland eine Note an Serbien gerichtet, worin die Mächte erklären, daß sie einen Krieg auf dem Balkan nicht zuzulassen werden.

Afrika.

* Generalresident Lyanteh geht mit der Absicht um, das gesamte dem französischen Einfluß bis jetzt unterstehende Marokko in vier bis fünf Militärzonen einzuteilen und jede Zone mit einer völlig unabhängigen Garnison zu besetzen, die sich selbst genügen und Ruhe und Ordnung in ihrem Gebiet aufrechterhalten müßte. Jed. der wichtigste Punkt des Landes, würde sieben Bataillone erhalten, davon drei als ständige Garnison und vier als fliegende Kolonne für die Sicherung der Umgebung nach allen Seiten hin. Im ganzen stehen augenblicklich rund 60 000 Mann in Marokko. Diese Truppen sollen vorerhand als genügend angesehen werden, sodas von weiteren Verstärkungen vorläufig nicht mehr die Rede ist.

Borchardt und Leinert vor der Strafkammer.

Wegen der Konflikte mit dem Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses, die in der letzten Session so großes Aufsehen erregten, hatten sich die sozialdemokratischen Abgeordneten Borchardt und Leinert vor der Strafkammer des Landgerichts Berlin zu verantworten. Wie aus dem Gerichtsprotokoll hervorgeht, sind die beiden Parlamentarier unter Anklage gestellt, weil sie den Schulpflichtigen, die zur Vollstreckung von Befehlen und Anordnungen der Verwaltungsbehörden herbeigeführt, in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes mit Gewalt Widerstand geleistet haben. Der Abgeordnete Borchardt wird außerdem beschuldigt, aus einem abgeschlossenen, zum öffentlichen Dienst bestimmten Raum, in dem er ohne Befugnis verweilt, auf die Aufforderungen des Beauftragten sich nicht entfernt zu haben und in diesen Raum widerrechtlich eingebracht zu sein.

Der Angeklagte Borchardt erklärte zunächst: „Es liegt mir vor allem daran, eine Legende zu zerstreuen, die sich in der Öffentlichkeit gebildet hatte, nämlich die Behauptung, als ob ich den Vorfall im Abgeordnetenhause hervorgerufen hätte. Am Vortage hatte ich als letzter Redner zum Besitzbesetzungsgelei gesprochen. Als ich fertig war, kam Dr. Schifferer zu mir zu einer persönlichen Unterredung. Er sagte mir, daß darin nach seiner Ansicht sich verschiedene Irrtümer befunden hätten, und daß mich, am nächsten Tage, es war am 9. Mai, in der Sitzung anzuweisen zu sein, da er mir zu entgegen hätte. Deswegen konnte ich nicht darauf verzichten, genau zuzuhören. Als ich mich am andern Tage, wo es wieder zu Be-

ginn der Sitzung recht unruhig im Hause war, an die Tribüne stellte, um genau zu hören, gab der Präsident den Befehl, von dieser Stelle die Zwischenrufe zu unterlassen. Der Präsident hat zu solchem Befehl kein Recht und er kann einem Abgeordneten nicht vorschreiben, wozu er sich zu stellen hat. Ich habe von da ab aber nur noch zustimmende Zwischenrufe: „Sehr richtig!“, „Bravo!“ gemacht und nur einmal gerufen: „Das ist ein Irrtum!“ Der Präsident wiederholte daraufhin seine Mahnung, und ich unterließ von da ab jeglichen Zwischenruf. Mit einem Male sagte der Präsident aber in einer Art und Weise, die mein starkes Mißfallen erregte, ich solle mich auf meinen Platz begeben. Ich antwortete, daß ich da hinten nicht hören würde, was der Redner sagt. Als nun der Präsident wegen dieser Bagatelle mit seinen Nachmitteln drohte, rief ich dem Präsidenten zu: „Lassen Sie den Leutnant kommen!“ Damit wollte ich sagen, wegen dieser Kleinigkeit sei es doch nicht angebracht, solch Aufsehens zu machen. Nachdem ich nun dem Präsidenten zu zeigen versucht hatte, daß ich nicht aus Schamernad, sondern aus sachlichen Gründen stehen blieb, um Herrn Schifferer zu hören, da war ich wie aus den Wolken gefallen, als der Präsident nun dennoch gegen mich mit der vollzogenen Ausweisung vorging.

In diesem Moment wurde die Sache eine ganz andere. Bis dahin war es eine persönliche Angelegenheit. Wenn ich im Traume nur mir hätte denken können, daß der Präsident wegen dieser Bagatelle zu solchen Maßnahmen schreiten würde, dann hätte ich mich schon seiner Aufforderung gefügt. In dem Moment, wo ich ausgewiesen wurde, war die Sache nicht mehr meine persönliche Angelegenheit, sondern eine Angelegenheit des ganzen Hauses und der Wählerchaft. Nach der Auffassung der sozialdemokratischen Partei haben einzig und allein die Wähler zu entscheiden, ob ein Abgeordneter in das Haus gehört, und niemand sonst, und wer es sich anmaßt, seinerseits darüber zu entscheiden, übertrifft seine Befugnisse und muß den entscheidenden Widerspruch hervorgerufen. Deshalb bin ich nach meiner Entfernung wieder in den Saal gekommen.

Mein Wiedererscheinen im Saale hatte den Zweck, mich zu überzeugen, ob man noch einmal das Verbrechen begehen würde. Ich habe mich absichtlich auf die Bank zwischen Ströbel und Hoffmann gesetzt, um meine Befugnis zu erschweren, und ich habe, wie ich zugebe, nach Rechten mich den Polizeibeamten widersetzt, nachdem ich den Polizeileutnant Roll auf die §§ 105 und 106 des Strafgesetzbuches hingewiesen hatte. Ich hielt es für meine Pflicht, mich gegen einen rechtswidrigen Angriff zu wehren. — Der Abgeordnete Leinert schloß sodann den Vorkall, soweit er daran beteiligt war. Er erklärt, er habe der gewalttätigen Entfernung von seinem Platz körperlichen Widerstand entgegengesetzt, da er der Meinung gewesen sei, in seiner Eigenschaft als Abgeordneter könne nur der Präsident des Hauses ihm Anordnungen erteilen.

Nach eingehender Beweisaufnahme hält Oberstaatsanwalt Preuss ein längeres Plaidoyer, an dessen Schluß er beantragt, beide Angeklagte für schuldig zu erklären und über Borchardt eine Gefängnisstrafe von fünf Wochen, über Leinert eine Geldstrafe von 200 Mark zu verhängen. Da sich die Notwendigkeit ergab, den Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses als Zeugen zu vernehmen, wurde die Verhandlung bis zum 28. d. Mts. vertagt.

Von Nah und fern.

Eine Sauerstoff-Explosion hat sich in einer Maschinenfabrik in Rattenberg ereignet. Beim Schweißen in der Kesselschmiede platzte mit gewaltigem Knall ein Sauerstoffbehälter. Die Erschütterung war so stark, daß sämtliche Fenster Scheiben in der Umgebung zertrümmert wurden und die Nachbarschaft erschreckt aus den Wohnungen eilte. Die Kesselschmiede wurde verwüstet, das Dach abgebrochen. Sechs Arbeiter haben Verletzungen erlitten, darunter zwei sehr schwere.

Ans Licht gebracht.

5) Roman von H. Böckler.

„Ja, lieber Professor,“ stammelte der Oberumpelte, indem er seinen Schlafrock warm zusammennahm und die Damen noch immer unsicher anstarrte. Da fiel sein Blick auf den Justizrat, und ihm die Hand entgegenstreckend rief er, ihm herzlich und erkrankt bei seinem alten Epigrammen auf der Universität — „Raps!“ „Nun, wo kommt du her? und das — das sind doch nicht...?“

„Meine Töchter, alter Schwede,“ lachte der Justizrat vergnügt, „nicht wahr, die Mädchen sind herangewachsen? Aber wo ist die kleine? — ah, Fräulein Klara — nun, daß muß ich sagen,“ legte er rasch hinzu, „zurückgeblieben sind sie auch nicht. Sie blühen wie eine Rose,“ und ohne weitere Umstände ging er auf sie zu, nahm ihren Kopf zwischen die Hände und küßte sie auf die Stirn.

Jetzt erst bemerkte er den neben ihr stehenden jungen Herrn, der sich mit ihr zugleich vom Stuhl gehoben hatte.

„Ein Freund meines Hauses,“ stellte ihn der Medizinalrat vor, Baron Berger, der Bräutigam meiner Tochter, und das, lieber Berger, ein alter Jugendfreund, Justizrat von Hochweiler aus Hobburg.“

Die beiden Herren verneigten sich gegeneinander.

„Und hier,“ fuhr der Professor fort, „da wir doch einmal im Vorstellen sind, um die langweilige Geschichte gleich abzumachen, Fräulein

Elisabeth und Katharine von Hochweiler, besagten Justizrats lebenswürdige Töchter — so, jetzt kennen wir einander, und nun, ihr Mädchen, sieht nicht da wie die Erde und fällt auch in üblicher Weise um den Hals.“

„Das hast du mit dem Herrn Justizrat auch gemacht, Papa,“ lachte Rosa.

„Ich belenne mich schuldig,“ nickte der Vater, „also da sind wir, Medizinalrat.“

„Herzlich — herzlich erkrankt,“ rief dieser, „nochmals des Justizrats Hand schüttelnd, und nun alter Junge, wie geht's — jetzt erzähle; wir haben uns ja, glaub' ich, in einer wahren Gwigkeit nicht gesehen.“

Die jungen Mädchen hatten sich indessen schon rascher miteinander verständigt und plauderten zusammen; Elisabeth aber bemerkte bald, daß die Rede, die Karas Gesicht überstrahlte, als sie ihr Vater anredete, nicht ihrem Anblick natürlich war und rasch wieder verschwand. Sie sah eher bleich und angegriffen aus, und um ihre Lippen lag ein recht weber, schmerzhafter Zug — aber sie war freundlich und lieb, und wie wir das ja so oft im Leben haben, daß uns der erste Anblick eines Menschen wohl tut, so fühlte sie sich gleich vom ersten Moment ihrer Bekanntschaft hin zu der ersten und sanften Elisabeth gezogen, als ob sie schon seit vielen, vielen Jahren Freunde gewesen wären.

Elisabeth teilte das Gefühl, das in solchen Fällen fast immer gegenwärtig ist, und doch war ihre Aufmerksamkeit in dieser ersten Zeit mehr dem jungen Fremden, als der neuen Freundin zugewandt, der sich auch rasch und leicht in ihr Gespräch mischte und die jungen Mädchen bald

zu fesseln wußte. — Aber Stimme wie Ausdrucksweise blieben ihr vollkommen fremd, und doch fühlte sie sich von seinem ganzen Wesen angezogen und mußte sich selber gefehen, lange niemand getroffen zu haben, der sie so ganz in Anspruch nahm.

Berger zeigte sich auch in der Tat unendlich lebenswürdig; er war die Aufmerksamkeit selber, und als der Vater endlich zum Aufbruch mahnte — denn sechs Uhr war herangekommen, und der Medizinalrat wurde schon unruhig — glaubten alle, daß ihnen die Zeit noch nie im Leben so rasch verfliegen sei, als diese zwei kurzen Stunden.

Aber man wollte sich wieder sehen, und der Professor, der sich selber in das Gespräch gemischt und Freude daran gefunden hatte, setzte dazu den kürzesten Termin.

„Wie wäre es, meine jungen Herrschaften,“ sagte er, „wenn wir uns gar nicht trennten, sondern heute abend gleich zusammen blieben? Freund Medizinalrat ist unzurechnungsfähig, der muß pflichtschuldigst in sein langweiliges Kasino und L'hombre spielen, sonst wird er von seiner Partie in den Bann getan; uns andere aber bindet kein solcher Zwang, und wenn wir nun alle zusammen heute abend in unsern Garten gingen und dort vergnügt eine Tasse Tee — respektive ein Glas guten Wein — tranken, so glaube ich, daß wir uns noch vorzüglich amüsieren könnten. Was sagen Sie, meine Damen?“

„Ach ja, Papa, das wäre zu herrlich,“ rief Rosa rasch und freudig — „nicht wahr, du gehst mit, Klara?“

„Und Herr von Berger begleitet uns vielleicht ebenfalls?“ legte der Professor hinzu.

„Sie sind außerordentlich lebenswürdig, verehrter Herr,“ entgegnete der junge Mann, und ich selber bin viel zu schwach, um einer solchen Verlobung zu widerstehen — vorausgesetzt natürlich, daß ich die Damen in ihrer Unterhaltung nicht irre.“

„Sie können auch boshaft sein, nicht wahr?“ lachte Rosa, „als ob wir so wichtiges zu verhandeln hätten — und dann gehen wir gleich, nicht wahr, Papa?“

„Ja, Kinder,“ sagte der Medizinalrat etwas verlegen, „das ist alles recht schön und gut, und Märchen — aber die alte Bella ist dann ganz...“ er wollte nicht recht mit der Sprache heraus.

„Ganz allein?“ ergänzte der Professor lachend, „und Märchen soll doch nicht etwa der alten Person zur Gesellschaft zu Hause bleiben? — das wäre der Nähe wert. Alter, Alter, laß mich dich nicht auf einem saulen Pferde erwischen. — Und nun vorwärts, Kinder — da schlägt's schon sechs — Medizinalrat — mach, daß du in dein Kasino kommst, sonst mußst du Strafe zahlen.“

Der kleine englische Mann wagte in der Tat keinen weiteren Einwand, und Märchen, die rasch ihren leichten Schal umgenossen und ihren Hut aufgesetzt hatte, war in wenigen Sekunden gerufen.

5. Unten an der Tür begegnete die kleine Gesellschaft allerdings wieder der alten Frau, die hier im Hause nicht allein die Wirtschaft, son-